

keit einer planetarischen Theologie einig werden, zeigen sie doch große Übereinstimmung darüber, dass die Religionen voneinander lernen sollen (und können) und miteinander daran arbeiten müssen, dass Toleranz und Gerechtigkeit und nicht Exklusion und Absolutheitsanspruch das Miteinander der Religionen bestimmen. Auf diese Weise können sie tatsächlich einen Beitrag zum Besten der Menschheit leisten. Die Anordnung der Beiträge im Buch – alphabetisch nach den Namen der Autoren – macht sichtbar, dass sich hier nicht Positionen gegenüberstehen, sondern eine Reihe von Menschen miteinander im Gespräch und gemeinsam auf der Suche ist.

Das (ursprünglich auf Spanisch erschienene) Buch bietet spannende Lektüre für alle, die sich mit hermeneutischen und epistemologischen Fragen des interreligiösen Dialogs auseinandersetzen. Auch für die Frage nach einem Beitrag der Religionen für Gerechtigkeit und Frieden (über das Projekt Weltethos hinaus) wird man hier fündig. Schließlich werden in dem Band fundamentale Fragen für die Entwicklung der Theologie in der Zukunft diskutiert. Eine kostenlose digitale Version des Buches findet sich unter <http://tiempoaxial.org/AlongTheManyPaths/EATWOT-TowardAPlanetaryTheology.pdf>

Stefan Silber/Sailauf

Vose, Robin

Dominicans, Muslims and Jews in the Medieval Crown of Aragon (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, 4th Series, Vol. 74) Cambridge University Press/Cambridge 2009, 310 S.

Die bereits 2010 nachgedruckte Monographie geht auf eine Ph.D. zurück, die der an der St. Thomas University im kanadischen New Brunswick lehrende Mittelalterhistoriker Robin VOSE bei Olivia Remie Constable (Notre Dame) eingereicht hat. Das Buch nimmt in dem enger begrenzten Rahmen der im westlichen Mittelmeerraum, im Königreich bzw. in der späteren Ordensprovinz Aragón sowie in Südwestfrankreich und in Nordafrika wirkenden Dominikaner ein Thema auf, das Anne Müller bereits etliche Jahre zuvor in ihrer Dresdner Dissertation räumlich umfassender und zudem im Vergleich mit den Verhältnissen bei den Franziskanern vorerst abschließend behandelt zu haben schien, ohne diese auch nur mit einer Silbe zu erwähnen: Bettelmönche in islamischer Fremde. Institutionelle Rahmenbedingungen franziskanischer und dominikanischer Mission in muslimischen Räumen des 13. Jahrhunderts (Vita regularis 15), Münster in Westfalen 2002; vgl. die Besprechung des Rez. in ZMR 89 (2005) 156–159. Doch im Titel der neuen

Untersuchung fehlt nicht zufällig das Wort ›mission‹, denn ihr wichtigstes Ergebnis ist ein verändertes Bild von jenem Phänomen, das die ältere Forschung etwa seit Martin Grabmann (1911) oder Berthold Altaner (1924) noch als ›dominikanische Mission‹ oder ›Dominikanermissionen‹ bezeichnet hat: Die an den Peripherien der Christenheit aktiven Dominikaner waren wohl nicht so sehr innovative ›Missionare‹, die in fremden jüdischen und muslimischen Kontexten für den christlichen Glauben warben, als vielmehr konservative Erzieher und pastorale Mitarbeiter, die in erster Linie für die Bewahrung des spirituellen Lebens und der Glaubensreinheit unter den in und mit muslimischer und jüdischer Fremde lebenden Christengemeinschaften zuständig waren. Ihre Haupttätigkeit bestand nicht in der Etablierung von allesamt kurzlebigen Arabisch- und Hebräischstudien oder in der Durchführung von stets gescheiterten Glaubensdisputationen mit Juden und Muslimen, sondern in den alltäglichen und langfristig angelegten Aufgaben der Predigt, der Zensur und der Aufrechterhaltung bestehender Barrieren zwischen den religiösen Traditionsgemeinschaften.

Das Buch gliedert sich nach einer Einführung in das Thema (S. 1–17) in zwei Teile. Zunächst werden die geistigen und strukturellen Voraussetzungen, so die ›Missions‹theorie der Dominikaner, ihre soziale, politische und wirtschaftliche Stellung im Königreich Aragón und den angrenzenden Regionen, ihre dort eingerichteten Studienhäuser, Lehrprogramme und Bibliotheken sowie die dort entstandenen einschlägigen Schriften behandelt (S. 19–130). Dann wird die praktische Umsetzung dieser Vorgaben im Alltag in den folgenden fünf Themenfeldern untersucht: 1) Predigt und Disputation, 2) Zensur, Inquisition und Disziplinierungsmaßnahmen, 3) pastorale Aufgaben unter den Christen in muslimischer Fremde, 4) diplomatische und geheimdienstliche Aktivitäten sowie 5) Bewältigung von alltäglichen sozialen und wirtschaftlichen Problemen im nicht-religiösen Kontakt mit Juden und Muslimen (S. 131–256). Nach einem kurzen Resümee (S. 257–264) folgen ein Anhang zu den dominikanischen Studienhäusern im Aragón des 13. und 14. Jahrhunderts (S. 265f.), die Bibliographie der ungedruckten und gedruckten Quellen sowie der Abhandlungen (S. 267–288) und schließlich ein kumulatives Register (S. 289–294).

Ein generelles Merkmal des keineswegs unüberschaubaren Buches ist ein gewisses Ungleichgewicht der inhaltlichen Akzente, das seine Gründe in dem nicht konsequent genug durchgeführten Vergleich ordensinterner und -externer Strukturen, der Inkonsistenz einiger wichtiger Bewertungen und dem nur halbherzigen Anschneiden von eng verwandten weiteren Forschungsbereichen hat, die künftig stärker berücksichtigt werden müssen.

In dem Buch wird die bislang wenig erkannte Identitätskrise des Dominikanerordens um die Mitte des 13. Jahrhunderts kaum herausgearbeitet, die strukturelle, bildungs- und schulgeschichtliche Gründe hatte, 1259 auf dem Generalkapitel von Valenciennes zu einer tiefgreifenden Bildungsreform führte und zum Auslöser einer wahren Flut von theoretischer Handbuchliteratur zur ordensinternen Organisation der Ausbildung von (Kreuzzugs)Predigern und Disputanten im religionsphilosophischen Diskurs wurde. Hier sind die Zusammenhänge noch nicht deutlich genug herausgestellt worden zwischen 1. den vermehrt aufkommenden Selbstzweifeln, die wohl eine Folge zu euphorisch eingeschätzter Missionschancen sogar in Nordafrika aufgrund der tatsächlich rasanten Erfolge in der Reconquista in den 1230er und 1240er Jahre gewesen sind, 2. der radikalen Reform der institutionellen und literarischen Bildungsstrukturen seit Ende der 1250er Jahre, 3. dem geographischen und intellektuellen Rückzug des Ordens auf den allein beherrschbaren christlichen Raum Aragón sowie 4. der vermehrten Auseinandersetzung mit den Juden in dieser Region. Auch ist die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit der nun entwickelten religionspolemischen Entwürfe des Ordens, die durch die agierenden Personen und ihre spezifischen Erfahrungshorizonte in den europäischen Zentren und mediterranen Peripherien ihres Wirkens bestimmt sind – man denke nur an so unterschiedliche Theologen wie Thomas von Aquin (Paris) und Ramon Martí (Tunis und Barcelona) – kaum herausgearbeitet. Vose sieht die ordensinternen Spannungen nicht, die man gerade an dem sehr unterschiedlichen Rezeptionsverhalten dieser beiden Dominikaner gegenüber dem polemischen und authentischen Schrifttum zu Islam und Judentum erkennen kann, das erst jetzt im Orden zu zirkulieren beginnt. Doch ist die rezeptionsästhetische Dimension der unterschiedlichen religionspolemischen Auseinandersetzungsstrategien im Dominikanerorden auch bislang kaum vergleichend erforscht; vgl. aber Rez.: Die älteste lateinische Koranübersetzung als (inter) religiöser Begegnungsraum, in: Frühe Koranübersetzungen (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 88), hg. von Reinhold F. Glei, Trier 2012, 25–82. Ferner wird der vergleichende Blick auf die verschiedenen Konzepte innerhalb des Franziskanerordens als eine Kontrastfolie kaum gewagt (S. 5f. und 29–33). Dabei hätte aber gerade die Sonderstellung, die der Engländer Roger Bacon innerhalb des Ordens einnimmt, insofern er in seinem *Opus majus* gegen die Gepflogenheiten der Minoriten erstmals ein kulturelles, sprachliches und philosophisches Trainingsprogramm für die Ausbildung von »Missionaren« einfordert, noch schärfer profiliert werden können (S. 29–33), zumal der Orden selbst ein solches Studienprogramm nie offiziell angeregt oder umgesetzt hat; vgl. Rez.: Grenzen und

Grenzüberschreitung in der christlich-muslimischen Begegnung. Bemerkungen zum Stellenwert der Arabischen Kenntnisse in der abendländischen Missionsgeschichte, in: ZMR 93 (2009) 58–75, hier 72f. mit Hinweis auf die Studie von Giulia Barone, La legislazione sugli »studia« dei Predicatori e dei Minori, in: Le scuole degli ordini mendicanti (secoli xiii–xiv), 11–14. ottobre 1976 (Convegni del Centro di Studi sulla Spiritualità Medievale 17), Todi 1978, 205–247, die Vose nicht zitiert. Zwar wird die geistige Verbindung zwischen Roger Bacon und Ramon Llull betont (S. 31–33), aber Lulls kritische Haltung gegenüber beiden mendikantischen Entwürfen, denen er den dritten Weg seines eigenen Lebensentwurfs nach der religiösen Konversion von 1263/1265 entgegenhält, bzw. die hierin verborgene Kritik an inadäquaten Formen der intellektuellen bzw. spirituellen Begegnung mit Muslimen und Juden wird nicht deutlich genug benannt; vgl. die Hinweise des Rez. in Theologie und Philosophie 85 (2010) 616–620, hier 617f.: Llull kritisierte bekanntlich die mangelhaften Arabisch-Kenntnisse selbst im Dominikanerorden und die dort verbreiteten Zweifel an der rationalen Beweisbarkeit sämtlicher Inhalte des christlichen Glaubens.

Bei allen verdienstvollen Einzelbeobachtungen leidet die Studie unter der immer wieder zu beobachtenden Inkonsistenz von Aussagen, so dass sich der Eindruck eines nicht zu Ende geführten Meinungsbildungsprozesses aufdrängt. So stößt der Leser gerade am Anfang des Buches auf Einschätzungen, denen im weiteren Verlauf zumindest anders akzentuierte Ergebnisse gegenübergestellt werden, Kennzeichen einer kaum zu bewältigenden Fülle an Phänomenen und einer neu in Bewegung geratenen internationalen Forschung. Einige Beispiele mögen hier genügen: 1. Da Vose fast schon obsessiv »Missions«versuche der Dominikaner in muslimischer Fremde dekonstruieren möchte (S. 123: »His [sc. »Raymond Martini's«] involvement with external missions aimed at converting Muslims is less certain«; S. 125: »but active proselytism was not Martini's expressed primary concern; S. 135: »Significantly, too, no equivalent public disputations [sc. »compared with that held in Barcelona 1263«] between Dominican friars and prominent Muslims seem to have been staged at any time«), sind ihm zunächst die zahlreichen Hinweise Ramon Lulls auf das Scheitern Ramon Martí in seinem 1269 in Tunis geführten Religionsgespräch entgangen, während er auf diesen unmittelbaren Kontakt mit Muslimen dann im Zusammenhang mit den diplomatischen Aktivitäten der Dominikaner doch eingeht (S. 222–225, 228–234, 237–240 und 248). Die Studien zu diesem Thema zitiert Vose mit Ausnahme eines Aufsatzes von Anthony Bonner nicht: Joaquim Choro Lavajo, Um confronto metodológico no diálogo islamo-cristão medieval. Raimundo Martí

e Raimundo Lulo, in: *Revista de história das ideias* 3 (1981) 315-340; auch separat: (Publicações do Universidade de Évora. Estudos árabes 2), Évora 1983; englische Fassung: The apologetical method of Ramón Martí, according to the problematic of Ramón Lull, in: *Islamochristiana* 11 (1985) 155-176; Eusebi Colomer, Ramón Lull y Ramón Martí, in: *Estudios Lulianos* 28 (1988) 1-37. Die Dekonstruktion ist auch deshalb verfehlt, weil Vose die etwas ältere Auseinandersetzung zwischen Dominicus Marrochinus und Muslimen in Murcia übersehen hat (S. 161-163), was sich mit seiner Unkenntnis der Publikation von Fernando de la Granja, *Una polémica religiosa en Murcia en tiempos de Alfonso el Sabio*, in: *al-Andalus* 31 (1966) 47-72 und jüngerer Arbeiten zu diesem Dominikaner erklären lässt, weshalb er ihn auch falsch identifiziert (S. 108 mit Anm. 67, S. 114f. und S. 219 Anm. 96 sowie S. 200-205, 213 und 220). 2. Die Lektüre von Anne Müllers und anderer Arbeiten hätte etliche Versehen oder falsche Gewichtungen im Urteil verhindern können: die vergebliche Suche nach »mendicant preaching among Muslims of North Africa, Spain or elsewhere« (S. 14), das gerade in Nordafrika nicht zum Programm der Dominikaner, sondern allenfalls einzelner Franziskaner gehörte: vgl. aber S. 199f. und 205; die Einschätzung, Dominikaner hätten wohl mehr über die Irrtümer der Ungläubigen als zu diesen selbst gepredigt: »As a result the Dominicans friars were more likely to preach about the errors of the »infidel« (for the benefit of the faithful) than they were to preach to real Jews or Muslims« (S. 15); »Preaching to non-Christians nowhere emerges as a consideration in the Dominicans' convent-building ...« (S. 75): vgl. dann aber S. 135-139 und 152-164 zu den bekannten Predigtkampagnen vor allem gegen die Juden in Aragón; die unsichere Frage, ob in Spanien oft aus wirtschaftlichen Gründen auf die Konversion von Ungläubigen verzichtet wurde (S. 16): vgl. dann aber dazu S. 136.

Auch sind hier etliche Forschungsfelder zu nennen, die das Buch kaum systematisch anschneidet, die aber künftig stärker mit in die Betrachtungen einbezogen werden müssen: 1. Die Rolle der Päpste innerhalb der mendikantischen Bemühungen ist umfassend zu würdigen, und zwar nicht nur als wesentlicher Ansprechpartner der Orden, sondern auch hinsichtlich der eigenen Initiative, ausgerechnet in Paris ein theologisches Orientstudium zu errichten (1248). 2. Der Einfluss des Kirchenrechts auf die Gestaltung des Zusammenlebens von Christen, Juden und Muslimen muss noch stärker beachtet werden, zum einen im Hinblick auf die Inquisition, die ja maßgeblich von Dominikanern getragen wird (S. 165-191), zum anderen im Hinblick auf Rechtsgutachten und Regelungen zum Umgang mit Andersgläubigen (nur kurz angesprochen S. 23f.). 3. Im Buch finden sich keine Aussagen

zum Islambild insbesondere der Dominikaner (zum Heidenbild der Kanonisten S. 24 Anm. 8). Vose hat zu wenig mit den Originalquellen gearbeitet, weshalb er den Zusammenhang zwischen den durchaus changierenden Bildern von den religiös und kulturell »Anderen« und den Modi des literarischen und praktischen Umgangs mit ihnen nicht reflektieren konnte. 4. Die erst spätere biographische Stilisierung der christlichen »Missionare« des 13. Jahrhunderts (Ramon von Penyafort, Ramon Lull, Pedro Pascual ...), die unser Bild von ihnen bis heute maßgeblich bestimmt, ist noch nicht erkannt. 5. Das Buch thematisiert nicht, welche endogenen und exogenen Faktoren für das Scheitern der Etablierung von dauerhaften Strukturen eines Austauschs zwischen Christen, Juden und Muslimen in Europa und im Mittelmeerraum verantwortlich zeichneten und in welchem Wechselverhältnis diese Faktoren und die sie bestimmenden Personen zueinander standen. Gerade hier aber eröffnet sich ein vielversprechendes struktur- und personen-geschichtliches Forschungsfeld.

Vose arbeitet sich an der Dekonstruktion der falschen Prämisse der übrigens nirgendwo skizzierten älteren Forschungsgeschichte ab, im 13./14. Jahrhundert Phänomene entdecken zu können, die freilich das Ergebnis einer Rückprojektion des Missionskonzepts der Frühen Neuzeit sind. Doch warum problematisiert er dann die christliche »Mission« theologiegeschichtlich nur äußerst knapp (S. 22-25: quasi kein Wort zur frühmittelalterlichen »Mission« vom 7. bis 11. Jahrhundert) und bettet sie in den zeitgenössischen Kontext des 12. und 13. Jahrhunderts zwar etwas ausführlicher ein (S. 25-33), untersucht dann aber nicht die für das Geschehen im Mittelalter verwendeten Umschreibungen? Offenkundig schlägt das Pendel seiner Dekonstruktion zu sehr in die andere Richtung aus, und so dürfte die historische Wahrheit einmal mehr in der Mitte der beiden Extreme liegen. Das kritische Potential des Buches liegt wohl im postkolonialen westlichen Selbstzweifel begründet, der den Sinn für die Befindlichkeiten der Ordensbrüder im 13./14. Jahrhundert ein Stückweit verloren hat.

Matthias M. Tischler / Dresden